

Der Neurosenkavalier
Alexander Stark
Sächsische Zeitung
15.10.2018

Weihnachtsmann trifft Elvis

Der »Neurosenkavalier« in Zittau hat alles, was eine Komödie braucht. Etwas mehr Tiefgang hätte aber nicht geschadet.

Am Gerhart-Hauptmann-Theater Zittau/ Görlitz ist am Samstag bereits eine vorweihnachtliche Stimmung eingeläutet worden. Auf der Bühne in Zittau hetzt ein Weihnachtsmann umher. Das ist der Dieb Felix Bollmann, der sich auf der Flucht befindet und in einer Psychotherapie-Praxis versteckt. Deren leitender Arzt ist im Urlaub und prompt wird der Ganove für die Vertretung Dr. de Witt gehalten. Bollmann spielt mit und muss nun eine Handvoll Patienten therapieren, damit seine Tarnung nicht auffliegt.

Die Verwechslungskomödie »Der Neurosenkavalier« von Gunther Beth und Alan Cooper ist nach sehr klassischer Struktur geschrieben. Es entstehen ständig neue Konstellationen der skurrilen Charaktere, die Bollmann zu immer verworrenen Lügenkonstrukten zwingen. Die Auftritte des tatsächlichen Dr. de Witt und des Kriminalkommissars Maiwald verkomplizieren die Angelegenheit. Und dann darf da selbstverständlich die Liebe als typischer Storymotor nicht fehlen. Der Stoff wurde von Dorotty Szalma mit ebenso altbewährter Rezeptur inszeniert. Die Dialoge sind mit Sprachspielen gesättigt, die nur in den seltensten Fällen etwas bemüht wirken. Es gibt chaotische Rängeleien und auch eine Gesangsnummer, die David Thomas Pawlak als überzeugender Elvis-Imitator beisteuert. Diese Kniffe sind nicht innovativ, aber effektiv. Die Stimmung im Saal ist ausgelassen. Es gibt keine Überraschungen, aber alles, was man an lockerer Unterhaltung erwartet. Stellenweise findet die Inszenierung auch einen individuelleren Ton. Die Patientin Carrera, von Patricia Hachtel mit herrlich verbissenem Gesicht gemimt, präsentiert sich zwanghaft im Bikini. Doch während in vielen anderen Aufführungen sich die Schauspielerinnen entblößen, zieht sich Hachtel ein T-Shirt mit Bikini-Aufdruck über. Damit wird hier nicht nur auf einen ausgiebig bedienten Showeffekt verzichtet, sondern der Neurose der Figur zugleich noch mehr Tiefgang verliehen. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Psychotherapeuten chronisch ausgelastet sind und sich dennoch durch Scham der Betroffenen und Unverständnis der Mitmenschen ein fest zementiertes Schweigen etabliert hat. Das muss selbstverständlich nicht das Problem eines frivolen Boulevardabends sein. Kann es aber. Die Aussage, dass in keinem anderen Berufsstand Seriosität und Scharlatanerie so eng beieinander stehen wie in der Psychotherapie, sorgte für einen der größten Lacher im Publikum. Auch die Rüge an die raffgierige Psychopharmaindustrie stieß auf wohlwollende Resonanz. Doch diese Statements werden in der Erzählung nicht verarbeitet, da wurde sporadisch nur die Keule geschwungen und ein sehr komplexes Thema berührt. Diese Momente, die mit ihrem Potenzial zur Nachdenklichkeit die wichtigsten der Inszenierung sind, sind leider zu unreflektiert. Da darf es gerne etwas mehr sein.